

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **5 (1849)**

Heft 13

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postheiri

Honnat soit qui
mal y pense.

N^o 13.

1849.



Illustrirte Plätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Erscheint regelmäßig alle vierzehn Tage. — Abonnementspreis, franko in der ganzen Schweiz 18 Bagen. — Man kann zu jeder Zeit ins Abonnement eintreten; die früher erschienenen Nummern werden prompt nachgeliefert. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Einladung zum Abonnement.

Mit nächster Nr. 14 beginnt das zweite Halbjahr des Postheiri, und es ist daher das Abonnement zu erneuern; auch können neue Abonnenten eintreten. — Preis für dieses halbe Jahr franko in der ganzen Schweiz 9 Bagen.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an, namentlich in Solothurn und Bern die Buchhandlungen von **Jent & Gasfmann.**

In Sachen der großen europäischen lebzeitigen Theilung.

Wir lesen einen Artikel in den Zeitungen, worin geschrieben steht, wie es kommen soll, wenn die Russen, Oesterreicher und Preußen Meister sind, und Europa kosakisch wird*). Letzteres ist aber noch nicht ganz gewiß, sondern es kann auch republikanisch werden, wie der Bonapart gesagt hat. Da wir Schweizer doch die einzigen republikanischen Republikaner sind in Europa (die Franzosen sind nur kaiserliche, die Badenser großherzogliche Republikaner), so ist dann das „marchen“ an uns. Und so erlaubt sich Heinrich, seinen geneigten Lesern ein vorläufiges Marchungsprojekt vorzulegen, wie das republikanische Europa einge- und vertheilt

werden könnte, als Gegenstück zum Marchungsprojekt der heiligen russisch-oesterreichisch-preussischen Trippel-Allianz.

Europa zerfällt nach unsrem Projekt in etliche zwanzig große Republiken, deren jede wenigstens fünftausend Quadratmeilen und zehn Millionen Einwohner haben soll. Jeder dieser Republiken, welche sich sonst wie begreiflich in den ersten republikanischen Hosen nicht zu behelfen wüßten, dient als Kern und republikanischer Mentor einer der Kantone der Eidgenossenschaft. So wird z. B. dem Kanton Solothurn in Berücksichtigung eines schon früher laut gewordenen Wunsches das Beltlin zugetheilt; ferner erhält es das Rheingau, das Markgrafenland, Burgund, die Champagne, Bordeaux und Malaga. Genf erhält Chablais und Faucigny, nebst dem übrigen Savoyen, Piemont und die Gasfogne. Waadt wünscht zu seiner Staatskirche

*) Anmerkung. Der bewußte Artikel „aus dem Jura“ war früher dem Postheiri eingesendet worden, hat aber zu wenig Salz, als daß er in unser Journal hätte aufgenommen werden dürfen, worauf er in Münchner und Frankfurter Blättern Unterkunft fand.

den Kirchenstaat und etliche Millionen russischer Bauern, welche es gewohnt sind den Katechismus mit Hülfe der Knute einzustudieren. Baselland bekommt wegen wahlverwandter feiner Sitte Toskana — Venedig und Florenz werden Schwesterstädte. Die Türkei kommt an Baselstadt, welches künftig seine Missionsstunden in Konstantinopel abhalten wird. Hinterpommern gehört zu Thurgau. Die Stodböhmern aber fallen an Zürich unter der Bedingung, daß es dieselben in Athener umwandle. Olarus erhält Dänemark nebst Schleswig-Holstein meerumschlungen und der deutschen Flotte, welche es zur Ausfuhr seines Schabzigers benützen wird. Preußen fällt an Neuenburg und wird im républicain Neuchatelois künftig unter der Rubrik „Inland“ besprochen werden. Bern bekommt Oesterreich von wegen dem bernischen Finanz-Direktor, der allein noch im Stande ist dieß Land vor einem Staatsbankrott zu retten. Die Kroaten fallen den Tessinern zu, weil man Haare an den Zähnen haben muß, um diese störrischen Gefellen zu bändigen und zu republikanischen Gesinnungen zu be-

lehren. Luzern und Freiburg theilen sich in Spanien und erwarten dann geruhig die Ankunft der großen Silberflotte um ihre Schulden zu bezahlen. Zug welches mit Südsrüchten umzugehen weiß, erhält Neapel und Sizilien.

Uri, Schwyz und Unterwalden verbleiben als Urschweiz; es wird um dieselbe eine hohe Leidenwand aufgerichtet, damit die Sitteneinfalt der Väter darin ungestört fortwuchere. Die Leute drinnen aber haben fort und fort in aufgeschlizten Schweizerhosen mit Hellebarden und Morgensternen herum zu gehen.

Damit aber der Nachwelt ein belehrendes Muster der verschiedenen monarchischen Regierungsarten aufbewahrt werde, so ist Liechtenstein unter Franz Joseph zu einem Kaiserthum, Hohenzollern-Herzogen unter Friedrich Wilhelm zu einem Königreich zu erheben, diese Länder mit Hofrätthen, Kammerherren, Baronen, Gardelieutenants und dergl. zu bevölkern, unter eine Käseglocke zu stellen, sorgfältig vom Staube reinzuhalten und als Lehrmittel beim historischen Unterricht der Schuljugend zu benützen.

Brief des Genfer Handels-Reisenden C.

Mon cher Henry!

Komm da nach Basel und will bei den Geschäftsfreunden meines Hauses vorsprechen, ob sie nichts brauchen könnten in Bijouterie, Waadtländer-Weinen oder Roden-Waaren. Trete also beim S. wirth ein mit anständig geschwungenem Hute und frage, ob er keine rothen Weine brauchen könne. Der sieht mir starr ins Gesicht, wechselt seine Farbe wie ein Stück gros de Naples couleur changeant, und stottert: Man hat sich einen schlechten Witz mit Ihnen erlaubt, ich bin nicht derjenige, welcher, gehen sie einige Häuser weiter, mein Haus ist voll badischer Flüchtlinge, ich will mich nicht compromittiren. «Mais diable, Ihre badischen Flüchtlinge werden auch rothen Wein zu sich nehmen.» „Garcon führe den Herrn zum Brenner; aber mach, daß niemand dich bemerkt.“ Ich stand auf der Gasse. Fluchend gehe ich ins Caffee zu den drei Königen, um ein Absinthe zu mir zu nehmen. Wie ich eintrete, stehen alle auf. Ein halbes Duzend Basler nehmen sogleich Reißaus und ein anderes halbes Duzend davon gelaufener badischer Lieutenants, die eben Billard spielten, bildeten ein Carré mit vorgehaltenen Queues. Es galt offenbar mir. Ich trete vor den Spiegel, meine Frisur ist in Ordnung, Halsbinde sitzt kunstgerecht, Hemd couleur de neige Weiß nicht, was den têtes carrées

einfällt, setze mich hin und preparire mein Absinthe. Das Lieutenants-Carré hatte sich unterdessen wieder en echellons developpirt und rückte in doublirten Gliedern vor. Der Unverschämteste redet mich an: «Monsieur, kennt er den Beschluß der Bundesversammlung?»

„Geht mich nichts an, denn ich handle nur mit inländischen Waaren.“

„Ist nicht von Waaren die Rede; wir meinen den Beschluß daß alle politischen Flüchtlinge sechs Stunden von der Gränze weg sich entfernen sollen.“

„Meinetwegen, ich bin weder politisch noch Flüchtling.“

„Herrrrrrrr, verstellen Sie sich nicht. Sie sehen hier die edelsten Söhne eines Volkes vor sich, daß durch ihre gottlosen Künste unglücklich geworden ist; wir fordern blutige Satisfaction von Ihnen.“

„Meine Herrn; ich habe meine Kunden noch immer real bedient; mit Ihnen habe ich noch nie Geschäfte gemacht und weiß nicht, warum sie so toben.“

„Bah, die Verstellung nützt Sie nichts. Sie sind erkannt und die Polizei beobachtet alle Ihre Schritte, Herr Ledru-Rollin.“

Alle meine Vorstellungen nützten nichts; die Marktgräfler wurden wie rasend und ohne Ledru-Rollin zu sein, machte ich es doch wie er, d. h. ich machte, daß ich fort kam.

Raum in meinem Logis angekommen, meldeten sich ein Paar Glässer, um als Deputation der Clubs von Mülhausen und Colmar Herrn Ledru-Rollin ihre Sympathien auszudrücken.

Das war zu arg. Ich gieng auf die Post und machte daß ich aus Basel weg kam, bemerkte aber, daß ein Polizeiaгент sich zu mir setzte, bis wir das Stadtbaselsche Gebiet im Rücken hatten.

In Bern war ich noch nicht ausgestiegen, als das sämtliche liebenswürdige Postpersonal durch die gefällige Zuvorkommenheit des Hrn. Conducteurs schon unterrichtet war, Ledru-Rollin sei angekommen. Alle stellten sich daher um den Wagen und schneuzten in rothe Schnupftücher, so wie ich ausstieg, welche der rothen Republik dargebrachte Huldigung ich unwillkürlich mit gnädigem Kopfnicken verdankte.

Ich ließ mich in ein Hôtel führen. Das Menschenkind, das mein Gepäck trug, lief immer voraus und sagte allen Begegnenden meinen interessanten Namen. Die Gesichter der Bernerphilister hättest du sehen sollen, wenn sie hörten, der Mensch, der da laufe, sei der Ledru-Rollin. Comment c'est Ledru. Rei, lua da, mi thüri Gott-Seel, das isch der Lederig Rolleng. Im Hôtel wollte der Wirth durchaus haben, ich sollte meinen wahren Namen einschreiben, das würde seinem Hause Kredit machen; ein Gesandtschaftssekretär bot mir seine Börse an, wenn ich in Geldverlegenheit sei, ein Nationalrath bat mich, den Abend noch hier zu bleiben, damit man mich illuminiren und beserenaden könne, ein dritter sagte, ich solle in die Nationalrath-Sitzung kommen,

man würde dann eine glänzende Rede über mich halten, es sei seit der Kapitulationsgeschichte auch gar keine Gelegenheit gewesen, Reden zu halten; er bitte mich im Interesse der sozialen Republik um diesen Gefallen. Als ich wieder auf die Straße kam, war das ganze süße Publikum der Bundesstadt auf den Beinen. Bog ich um eine Ecke, so schrien ein Paar Jünglinge: Vive Ledru, lief ich durch die Bogen, so stellte man sich links und rechts als gaffendes Spalier, der eine schrie: Es lebi der Herr Rolleng, der andere Evviva Rollin. Ein gebildeter Barbier begrüßte mich mit Eljen Rollin. Gieng ein Ladenjüngling oder ein schreibendes Subjekt bei mir vorbei, der ein rothes Halstuch oder eine rothe Weste trug, so grüßte er mich mit bedeutsamer Miene und fehlte nicht, auf sein respectives rothes Kleidungsstück zu deuten, als wollte er sagen: Anch' io son' pittore.

Die Dummheit wurde mir endlich zu dick; ich forderte den Wirth auf mir sicheres Geleit bis zum Postwagen zu geben. So kam ich fort; allein noch lange schrieen die guten Bundesstädter ihr Lebi hoch mir nach.

Freund, sonst hieß es, der Himmel bewahre dich vor Krieg, Pestilenz und einem bösen Weib; ich aber sage Dir, der Himmel bewahre Dich vor einem merkwürdigen Antlitz, das alle Narren anzieht. Setzt gehe ich nach der Türfei, wo die Leute nicht so dumm und neugierig sind.

Dein

C.

Commis-voyageur etc.

Nachträgliche Ehrengaben für das eidgenöss. Freischießen in Aarau.

Für die Industrie-Scheibe:

Von einigen Schweizern in Kalifornien — „faßliche Anweisung ohne Geld seine Schulden zu bezahlen“ in elegantem Einband mit Goldschnitt.

Vom schweizerischen Wirthen-Verein — fünfzig Pfund Kreide nebst Gebrauchsanweisung.

Von der Seidenactien-Gesellschaft in Solothurn ein roth und weiß seidenes Strumpfband, als Re-sultat des dreijährigen Ertrags ihrer Magnanerie, nebst Berechnung, wie hoch dieses Strumpfband die Gesellschaft zu stehen kommt.

Für die Scheibe „Vaterland“:

Vom Präsidenten der französischen Republik — der Schützenrock, welchen Prinz Louis Napoleon

trug, als er im Thurgau Schützenhauptmann war (ward seither gewendet und frisch appretiert).

Für die Scheibe „Fubelweihe“:

Von einigen vaterländisch gesinnten Bäckern eine Zwiebelwayhe.

Für die Scheibe „Versöhnung“:

Von einem Ungenanntseinwollenden ein Zins-coupon des freiburgischen Zwangsanlehens ohne bestimmbaren Werth.

Für die Kehrscheiben:

Von mehreren Mitgliedern des Nationalraths: Eine Fabersche Sprechmaschine, bestimmt für denjenigen Schützen, der am meisten Schüsse gethan hat, ohne eine Nummer zu schießen.

Der von Allen längstersehnte Helfer aus jeder Noth, dargestellt wie er eben tief gefühlte Bedürfnisse befriedigt.

